

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 12 (1908)

**Artikel:** Die Brokat-Stadt [Fortsetzung]

**Autor:** Hardung, Victor

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573736>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

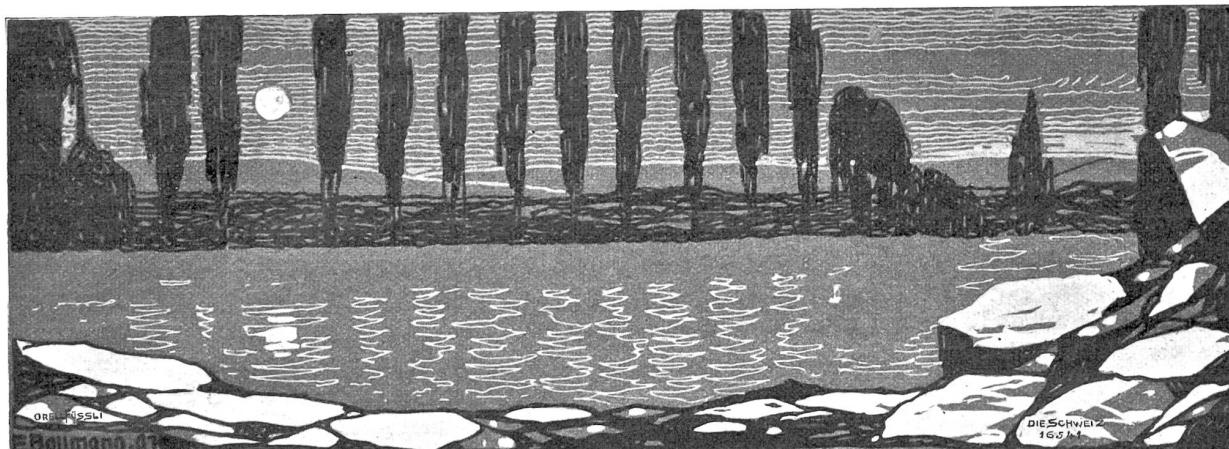
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Mondnacht am Rhein (b. Kehl). Nach Originalzeichnung von Emil Böllmann, Winterthur-Düsseldorf.

## Die Brokat-Stadt.

Roman von Victor Hardung.

XIII.

**D**er Direktor hatte für einen der letzten Abende Buntes Theater anzagen lassen und dafür das Aufreten eines berühmten Gastes verheißen, eines Komödianten, dem eine Reihe von Orden und Medaillen für Kunst und Wissenschaft umgehängt worden waren und der, seitdem er gar irgendwo Hofrat geworden, herumbieten ließ, seine Würde untersage ihm, fortan in einem Ensemble mitzutun — er könne nur noch im Trak als Vortragsskünstler auf einer Bühne erscheinen. Möllenhoft hatte den Direktor mit gewählten Grobheiten von der Anwerbung dieses Gastes abzubringen gesucht. Ob er nicht zu empfinden vermöge, wie dieser Mensch den Stand, in dem er emporgerückt sei, vor der ganzen Welt als minderwertig darstelle, wenn ihn jetzt eine lumpige Hofcharge so darüber erhebe, daß er nicht mehr mit diesen seinen Standesgenossen zusammen auftreten könne? Es beleuchte die trostlose Nichtachtung der dabei so eiteln Schauspieler vor sich selber, daß sie kein Gefühl für eine so freche Verleugnung haben und nicht wie ein Mann erklären, daß sie keine Bühne mehr betreten, wo sich dieser ihr Verächter seine Sprünge zu machen anschicke.

„Sie wären imstande, meine Leute dazu aufzuheben!“ schrie der Direktor.

„Heggen?“ wehrte Möllenhoft. „Lakaien sind Lakaien wert! Über das Publikum möchte ich aufrütteln, daß es sich nicht von einem Gefühl vortäuschen läßt, der keines hat!“

„So, und dafür soll Ihnen Ihr Freund von der Presse mit seinen verschrobenen Ansichten dienen!“ zeterte der Direktor. „Wissen Sie, Mensch, was mich dieses Engagement kostet?“

„Es kostet Sie und uns alle mehr, als Sie zu wissen scheinen!“ wies ihn Möllenhoft zurecht. „Ich habe Ihnen ein Licht aufstecken wollen — aber Sie sehen nicht einmal bei Tage!“

Der Direktor schaute ihm wütend nach und hatte dann eine Absprache mit Mizzemeier und der Maltiz, die ihm das Herz erhellt.

Am Vormittag war Ulrich an der Brokatbörse vorübergekommen, einem Hause, das gebaut worden, damit die Fabrikanten und ihre Mittler, welche die Seidenstoffe und Garne zum Stück ausgaben, Kaufleute und Einkäufer, sich dort zweimal in der Woche treffen könnten. Nach altem Brauche verhandelten sie aber meist auf der Straße vor dem Gebäude. Die von der Stadt und die vom Lande hatten so eine gewohnheitsmäßige Gelegenheit zusammenzukommen, die sie gern nutzten, um neben ihren Geschäften auch politische Fäden zu spinnen. Denn in der Politik suchten sie instinktiv eine Betätigung eines über den Erwerb hinaus zum Geistigen gesteigerten Daseins und trieben sie mit Leidenschaft. Obwohl auch da materielle Interessen in jeder Partei mitspielten, so konnten sie doch, wenn sie wollten, darüber hinaus eine Ferne und Ziele schauen, denen sie nachstreben mußten, sollten die einst ihren Nachfahren näher sein.

Ulrich hatte immer seine Freude an so manchem klugen, energischen Gesichte der alten Herren vom Lande und kannte den einen und andern von der Redaktion her, wo sie bisweilen wegen eines lokalen Handels unter Sturm erschienen und sich wie eine Wetterwolke entluden, worauf sie gefängigt, nachdem sie noch irgend

eine Leckerei für die wackere Ehehälste zuhause gekramt, ihrem Heim zustreben.

So grüßte er etliche, als der Jobber Mannheimer vor ihm auftauchte. Der Mann war ihm immer unangenehm und, als der ihn jetzt, mit einem Versuche zu grüßen, höhnisch angrinste, sodaß die groben Zähne des vorgeschnittenen Unterkiefers sichtbar wurden, vollends widerwärtig. Von Vora wußte er, daß ihr unter andern auch er mit Zuschriften nachgedrängt war. Sie erzählte von derartigen Umwerbungen mit einem Triumphe, der Ulrich mißfiel, und hatte ihm auch einmal zu wehren versucht, als er einen Stoß solcher Anträge, den sie ihm mit Lachen zuschob, mit einem Witschische genommen und ungelesen ins Feuer geworfen hatte. „Der glaubte am Ende, ich sei seiner Art Leben nahegerückt!“ sann Ulrich und vermochte einen übeln Geschmack nicht aus dem Munde zu bringen.

Die Maltiz war, nachdem Möllenhof ihr zu ihrer Wahl Glück gewünscht und ein artiges Päcklein Seidenstoff dazu geschenkt hatte, ihm manchen Tag mit schmachtenden Augen nachgegangen, und ihre schwankende Gestalt wollte ihm oft, wie von einem Windstoß getrieben, zusinken. Aber solche Versuche trugen nicht die Kosten ein, und so hatte sie sich wütend und rachsüchtig Mizzemeier zugewandt, in dem sie einen heimlichen Hasser Möllenhofs wußte. Kam sie an dem Regisseur vorüber, so spreizte sie fortan ihren Arm gleich einem Flügel und schwenkte eine lange Halskette mit einem Medaillon, worin jetzt Mizzemeiers Bildnis wohnte. Und als auch Tewes gestorben war, hatte sie getan, als wenn sie Möllenhof für einen Totenvogel anschaue. Wann sie ihn seitdem auf der Bühne wußte, trat sie nicht aus der Kulisse, bevor sie dreimal hinter sich gespuckt hatte. Mit solchem Überglauen steckte sie die Ge nossen an. Mizzemeier wagte keinen Schritt mehr zur Rampe, ohne sich den linken Absatz mit einem Kreidekreuze auszustatten. Die Tschache knigte vor dem Aufstreten nach links und rechts, Prusch schob sich mit gefreuzten Daumen vor, die Lissem murkte ein verrücktes Kauderwelsch, Rosner stellte die Zunge aufrecht, und gar die Vandervelde bekam Angst und suchte sich mit ihrem Magenschnapse zu wehren, sodaß sie nach einigen Auftritten von Kräutern duftete wie eine Herbstwiese. Heimlich suchte auch Vora nach Schutz, indem sie sich einen Eberzahn auf die bloße Brust hing.

„Heute abend wird es einen Knall geben!“ erzählte Möllenhof dem Freunde. „Der Direktor tuschelt mit Mizzemeier und der Maltiz, und alle drei machen sie freche Augen. Die Spielzeit geht zu Ende, und da fühlt sich unser Bölklein aller Rücksichten auf einander und auf das Publikum bar, wie der Sklave, wenn der Herr ihm nicht mehr zu gebieten hat. Ich freue mich, daß ich trotz

allem wieder etliche junge Leute mit einem guten Glauben an ihre Sache ausrüsten konnte. Die werden, hoffe ich, festbleiben und sich nicht herabziehen lassen, wo sie auch hingeraten mögen!“

Der Gast war aufgetreten und hatte durch den Mangel jeden starken, wahren Gefühls, durch Sentimentalitäten und erlogene Naivität gewirkt. Alles war und blieb äußerlich und aufdringlich. Doch der Direktor schnalzte vor Entzücken über den teuren Meister, der ihm das Haus gefüllt hatte, schwelgte mit Mizzemeier in landläufigen Superlativen von dem wunderbaren, reizenden, bezaubernden, herrlichen Vortrage und versuchte, auf Möllenhof mit triumphierender Verachtung herunterzublicken, als auch das Publikum mit seinem Beifall nicht kargte und den Komödianten in Frack und Orden herausklatschte.

In der Pause drängten sich Ulrich etliche Gesichter mit einem eigenen Ausdrucke von boshaftem Behagen zu, und er gedachte Möllenhofs Prophezeiung. Gab es doch, wie überall, auch hier unter den Söhnen der reichen Fabrikanten und Kaufleute etliche, die sich für ihr Geld keine andern als grobe Genüsse zu schaffen verstanden und eine heimliche Wut gegen die Kritik hatten, die es sich angelegen sein ließ, gerade das, was ihnen im Theater gefiel, als unwert oder gar nichtsnutzig darzustellen. Gröblich beleidigt dadurch, daß nicht ihre Meinung als maßgebend angesehen ward, hatten sie sich schon beim Verleger des Blattes beschwert. Der, ein vornehmer, silberbartiger Herr, hatte solcher Anmaßung gegenüber kühl erwidert, daß sein Redaktor sich selber seine Weisung geben könne und müsse.

In diesem Kreise war Mizzemeier ein beliebter Guest geworden. Und Ulrich hatte die Gewißheit, daß gerade dieser Schauspieler, wie er jetzt mit der Maltiz als ein Paar aus der Schäferzeit an die Rampe trat, für irgend einen Nachtheit gewonnen sein mußte. Denn seine Blicke gingen hinauf, wo sich seine Verehrer im Schatten der an der Brüstung sitzenden Schönern hielten. Die Maltiz zitterte leicht, hatte heiße Augen und fingerte an ihrer Halskette. Und beide begannen sie zu einer Bänkelsängerweise:

Ja, unser Herr Direktor  
Versteht den Nummel recht, ja recht:  
Wie weiland Troias Hektor,  
So geht er ins Gefecht, ja fecht.  
Und unser Publikum ist fein:  
Es geht damit, Juballera,  
In Schritt und Tritt, Juballera,  
Und das sagt niemals nein.

Den Kehrreim hatten sie mit einem zierlichen Tanzschritt begleitet. Und weiter sangen sie, indem sie plötzlich aufdringlich Ulrich anstarnten:

Und weil er vom Theater  
Das Beste kennen muß, ja muß,  
Der Publikumsberater,  
Der Herre Kritikus, ja kus,  
Nimmt er die Schönste bei der Hand  
Und geht damit, Juvallera,  
In Schritt und Tritt, Juvallera,  
In einen Chestand.

Geklatsch und Gestampfe dröhnten vom Range her,  
während im Parkett, wo Ulrich saß, die Gesichter Un-  
ruhe zeigten. Das Paar auf der Bühne beeilte sich,  
weiterzufinden:

Sie hat es schon erfahren,  
Wie falsche Liebe tut, ja tut,  
In ihren jungen Jahren  
Und ist ihm darum gut, ja gut.  
Und nimmt ihr Schätzlein bei der Hand  
Und geht damit, Juvallera,  
In Schritt und Tritt, Juvallera,  
In einen Chestand.

Aufs neue ward herausfordernder Beifall laut, in  
den sich widerwilliges Gelächter und etliche Pfuirufe  
mischten. Ulrich hatte Möllenhoft im Parkett bemerkt  
und sah jetzt, wie er zur Tür hinausdrängte und Mann-  
heimer zur Seite schob, dessen grinsendes Gesicht dort  
erschien und Ulrich suchte. Das Paar auf der Bühne  
hatte fortgefahren:

Der Herre Regisseur,  
Der spricht: Aha, aho, ja ho,  
Verzeiht mir, wenn ich störe,  
Ich mach' es anders, so, ja so:  
Ich nehm' mein Schätzchen bei der Hand  
Und geh' damit, Juvallera,  
In Schritt und Tritt, Juvallera,  
In keinen Chestand.

Der Vorhang ging unter Bravogeschrei, Pfiffen,  
Geklatsch, Zischen und Pfuirufen nieder und wieder  
empor, aufs neue nieder und blieb auf halbem Wege  
stecken. Möllenhoft war in die Kulisse getreten, wo er  
den schmunzelnden Direktor, der so auch seine Nach  
an Vora geküßt sah, gefunden. In einer Ecke standen  
die Schauspieler gedrängt, etliche schadenfroh, die jüngern  
ergrimmt. Als sie Möllenhoft gewahrten, gab es ein  
verlegenes Schweigen, und der Direktor hatte plötzlich  
ein Jammergesicht und einen Augenausschlag, als müsse  
er Feuer vom Himmel herabrußen. Auch das abtretende  
Paar erblickte den Regisseur und, während die Maltiz  
das Gesicht verzog und zu schluchzen begann, wollte  
Mizzemeier mit einem scheuen und doch höhnischen Lä  
cheln an ihm vorüber.

„Wir sind noch nicht fertig!“ trat ihm Möllenhoft  
in den Weg. Er hatte die Vorhangleine derart verknotet,  
daß dieser weder ungefährt herabzulassen, noch völlig  
aufzuziehen war. In der ersten Gasse stand ein Feuer-  
eimer mit Wasser, zur Vorsorge, wenn einmal ein Funke  
auf ein Gewand überspringen sollte. Den ergriff Möl-

lenhof, stülpte ihn Mizzemeier über und zog den Tri-  
fenden auf die Bühne. Den Gimer über dem Kopfe,  
vergebens bemüht, sich daraus zu lösen, eine wandelnde  
Rache, bot Mizzemeier einen so trostlosen Anblick, daß  
sich ein greuliches Gelächter über den Glenden ergoß.  
Und unter diesem beschämenden Beifall regte sich doch  
die unausrottbare Gier des Schauspielers nach der An-  
teilsäusserung der Zuschauer in ihm, und durch grotesk  
wirkende Verbeugungen wär er aufs neue des Erfolges  
sicher. Möllenhoft hatte ihn gepackt und begann:

Dem Herren Mizzemeier,  
Dem wisch ich grob den Kopf, ja Kopf;  
Doch bleibt die alte Leier,  
Er bleibt der selbe Tropf, ja Tropf.  
Und kennt ihn wer und braucht ihn wer  
Und geht damit, Juvallera,  
In Schritt und Tritt, Juvallera,  
Der ist ein Tropf wie er.

Möllenhoft hatte sein Opfer losgelassen, war dicht  
an die Rampe getreten und schaute zu den Genossen  
Mizzemeiers hinauf, die geduckt und wütend bei ein-  
ander hockten. Und er sang weiter:

Und ihr, ihr Herren vom Pöbel,  
Von Mizzemeiers Art, ja Art,  
Verknaxt die letzten Möbel  
Und macht die würdige Fahrt, ja Fahrt.  
Und nehm't einander bei der Hand  
Und geht damit, Juvallera,  
In Schritt und Tritt, Juvallera,  
Und geht ins Pfefferland!

Ein wüstes Geheul brach los; man sah drohende  
Fäuste und vernahm fluchende Männer und weinende  
Frauen. Möllenhoft stand ruhig, lächelte verächtlich, und  
seine Augen gingen wie Flammen den Schreiern nach.  
Und als der letzte das Theater verlassen, knotete er  
sorglich die Leine des Vorhangs auf und ließ ihn über  
einer Stätte fallen, wo er so oft gespürt hatte, daß ihm  
die Seelen nahe waren, und die er nie wieder betreten  
sollte. Seinen Lohn hatte er dahin.

#### XIV.

Ulrich hatte mit einem hochmütigen und abweisenden  
Gesichte unter dem Publikum in der Garderobe ge-  
standen und war dann hinausgetreten, Möllenhoft zu  
erwarten. Um die Wagen der Straßenbahn drängte sich  
die Menge, einzelne Gruppen standen eine Weile herum,  
die Türen der Wirtshäuser gingen, Licht quoll auf Platz  
und Straße und erlosch; Wagenrollen erstarb in der  
Ferne, und die Stille war nahe. Und in Ulrich war bei  
allem Grimm über die Beschimpfung doch ein Gefühl der  
Befreiung. Seit der Neujahrsnacht war er nicht mehr  
auf Voras Zimmer gewesen, obwohl er sie oft genug  
bis zur Haustür geleitet und gespürt hatte, daß sie  
erwartete, er werde mitkommen. Ihre Zärtlichkeit hatte  
ihn bedrängt; seit jener Nacht aber, da sie gezetert hatte,

Krankengeruch könne sie nicht ertragen, konnte Ulrich ein Misstrauen nicht wegmerzen. Und wenn er sich dessen schalt und seinem Blute zu willfahren trachtete, das unter den heißen Augen des Mädchens aufbrandete — er verwandt es doch nicht. Wie ein Körperliches war das unverstehens in seiner Nähe, und dann mußte er die Arme sinken lassen, die Lora umschlossen hielten, und sich bedrückt verabschieden.

Er sei doch ein gar bescheidener Liebhaber, hatte sie einmal zu scherzen versucht. Das werden aber, so sage man, die begehrlichsten Chemänner. Ulrich wußte vor Missbehagen keine Antwort, und Lora hatte dann, verärgert, davon gesprochen, daß ihr, mit Antritt gleich zu Ende der Spielzeit, ein Engagement in einer Stadt im äußersten Osten des Sprachgebiets, das sie über den ganzen Sommer beschäftigen solle, angeboten werde. Da Ulrich nicht zu widersprechen vermocht hatte, war sie ihm um den Hals gefallen und hatte ihm mit Tränen zugesehen, bis er in seiner Not bat, sie möge sich das doch zweimal überlegen, ehe sie eine solche Wegstrecke zwischen sie legen wolle.

Möllenhof war unter die Vaterne getreten, wo Ulrich seiner wartete, hatte ein Streichholz an dem Pfosten angerissen und sorgsam sein Pfeiflein angebrannt. „Es war doch eine Rohheit von mir!“ lachte er verdrossen. „Antwortet man auf derartige Gemeinheiten, so ist man nur zu oft ihr Echo. Das ist unser heimisches Blut — zähm wie ein Wolf an der Kette!“

„Karl, was ist mit Lora?“ forschte Ulrich.

„Frage sie selber!“ wehrte Möllenhof. „Ich weiß nichts Bestimmtes. Aber irgend eine traurige Wahrheit hat Mizzemeyer und seinen Hintermannern Mut zu ihrer Frechheit gegeben — wie bei der mir gegenüber bewiesenen!“

„Was weißt du von dieser Wahrheit?“ drängte Ulrich. „Warum hast du mich nicht früher gewarnt?“

„Warum?“ lächelte Möllenhof traurig. „Es gibt Zustände, da einer keine Warnung vernimmt. Ich habe dich oft genug gemahnt, uns, Männerlein wie Weiblein, nicht zu überschätzen. Aber sei aufrichtig: Hast du dir nicht selber eine Binde über die Augen gezogen? Eines sei versichert: Hättest du Lora wirklich deinen Namen geben wollen — ich hätte dich gedrängt, sie über ihr Vorleben zu fragen. Doch habe ich immer empfunden, daß du ihr ferner warst, als du dir selber zugestehen mochtest...“

„Was weißt du von ihrem Vorleben?“ schrie Ulrich.

„Kuliszenkutsch, wie er heute abend wieder umging, weiter nichts!“ berichtete Möllenhof kühn. „Frage sie selber... Gute Nacht!“

Beschämkt, erniedrigt und doch in der Erwartung, eine Last werde von ihm weichen, war Ulrich nach Hause

gerannt. In seinem Arbeitszimmer schimmerte die Lampe. Lora lag, wie sie vom Theater gekommen war, in einem Sessel, und als sie sein Gesicht gewahrte, war sie in ein jämmerliches Geschluchze und Gefreisch ausgebrochen.

„Der Direktor, dieser Schuft!“ zeterte sie. „So vergilt er mir den Schlag, dieser Schurke! Alle sind sie Schufte, alle!“ Die Tränen hatten Furchen in die Schminke gehöhlt, und das Gesicht des Mädchens erschien dadurch verwüstet, wie mit Striemen bedeckt.

„Sei ruhig!“ gebot Ulrich. „Ich bin mit dir beschimpft worden, und ich habe ein Recht zu fragen, woher jenes Gesindel den Mut dazu genommen hat!“

„Sie werden aufgeheizt sein!“ schrie Lora. „Habe ich deinetwegen nicht so- und soviele, die mir nachgingen, elend abfahren lassen?“

„Meinetwegen?“ forschte Ulrich. „Hättest du sie denn, wäre ich nicht gewesen, nicht zurückgewiesen?“

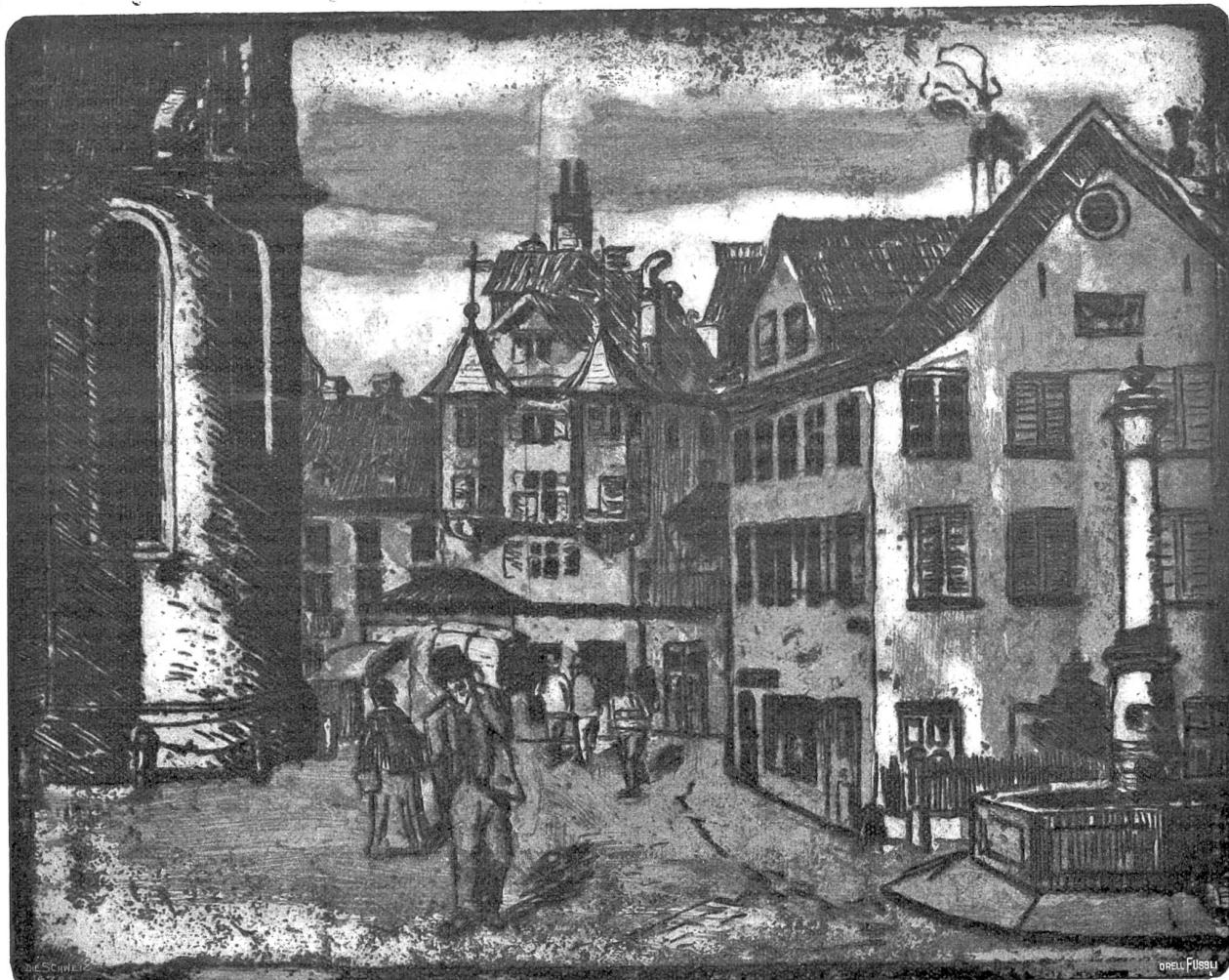
Sie sah ihn verstört an, als drohe ihr eine Tälichkeit. Und dann ging ein Strom des Jammers von ihr aus. „Was wollt ihr von mir, ihr Männer? Sprecht ihr nicht immerfort von den Forderungen des Geschlechtes, von der Vereinigung als einer Erfüllung des Naturgesetzes? Aber das predigt ihr nur für euch und macht euch an, das Weib öffentlich zu verachten, was ihr heimlich missbraucht! Glende Heuchler! Was hat die durch die Gunst der Verhältnisse zur Ehe Ge- kommene vor uns andern voraus? Darf allein sie der Natur folgen, ohne sich zu schänden? Und wir vom Theater! Solltest du, gerade du, nicht mehr von uns wissen? Aufgereizt und aufgewühlt durch die Darstellung der Leidenschaft, umwirkt von einer Sphäre, wo nur zu oft geschlechtlicher Kommunismus herrscht, gezwungen, durch Hervorkehrung unserer Reize zu gefallen — wir, wir sollen das Verlangen nicht fühlen, das wir durch unsern Beruf zu erregen verpflichtet sind?“

Mit Grauen und Trauer sah Ulrich auf das Mädchen, das sich lang hingeworfen hatte. Und doch hatte er kein Wort, keines des Abscheus, keines des Trostes!

„Bin ich nicht dieselbe,“ fuhr Lora wieder auf, „die du geliebt? Bin ich nicht das, was ich heute sein will? Bist du nicht zufrieden mit mir gewesen, so, wie ich bin? Bin ich jetzt eine andere... Wärest du es geblieben, wenn — wenn...“

„Du warest nicht, was du schienst, und bist nicht, was ich liebe,“ seufzte Ulrich. „Ich kenne dein Vorleben nicht!“

„Vorleben?“ kreischte Lora. „Bist du mein Richter geworden, daß du darnach fragen kannst? Wohlan: als ich hierherkam, hatte ich ein totes Kind geboren... Schau mich nicht an! Da war auch so ein Direktor, so ein Schuft, dem meine Toiletten nicht genügten und



Motiv aus St. Gallen. Nach der Originalradierung (1906) von Emil Nolde.

der mir dann einen Gönner zuführte, der großmütig Geschenke mache! Das ist mein Vorleben, um dessentwillen dieselben Teufel, die es mir bereitet, mich jetzt lästern! Aber ich will glücklich sein, glücklich! Du hast mich begehrt, und ich bin dein . . ."

Sie war aufgesprungen und hatte Ulrich wild an sich gerissen. Rauh aber machte er sich frei und fuhr sich mit dem Taschentuch über das Gesicht, wo ihre Küsse brannten. Und vor dieser Grausamkeit brach das Mädchen, das ein Glück auf so schwankem Grunde gesucht hatte, zusammen — „Lebewohl . . .“

Ulrich hörte die Haustüre gehen, einen Schritt auf dem Gartenkies, und dann schlug das Pförtlein im Lattenhage zu. Und aus seinem Leben war ein Wesen gewichen, dem doch sein Herz nahe gewesen war, und hatte ihm Trauer gelassen, Erniedrigung und Neue! Er lag über dem Schreibtisch und stöhnte. Dabei

wünschte er einen Stoß von Papieren zu Boden, und als er sie, ohne zu wissen, was er tat, zusammenlas, erwachte sein Auge vor Nikardens Handschrift. Ein Brief war es, der ihn für den nächsten Abend in das Landhaus entbot. Sie sei allein zurückgekommen, um nach den Geschäften zu schauen. Vorher habe sie sich noch einen ganzen Tag geschenkt, um für sich zu sein.

Eine verhaltene Zärtlichkeit atmete aus den Zeilen. Und Ulrich lachte in bitterem Hohne — er gedachte der erlittenen Beschimpfung. Das stolze Fräulein würde morgen darum wissen und ihre Einladung bedauern, redete er sich ein. Aber dennoch, so trostete sein Herz, wolle er sie noch einmal sehen, noch einmal ihre Stimme hören, diese Stimme voll Zinnigkeit, Wärme und Leidenschaft, wie sie so oft über seiner Seele geklungen und die zu vernehmen doch heimlich immer, immer sein Verlangen gewesen war.

(Schluß folgt).